

Erlebte deutsche Filmgeschichte „FILICUDI ODER DAS AUSGELÖFFELTE LEBEN“.

Eine journalistische Biografie von Heinz Kersten



Bei einem Buch mit „Filicudi“ im Titel vermutet man auf den ersten Blick einen Reiseführer: handelt es sich doch um eine der Liparischen Inseln nördlich von Sizilien. Das „Inselchen im ohnehin schon kleinen Äolischen Archipel“ war einer der Ruhe- und Wendepunkte in dem abwechslungsreichen Leben des Journalisten Heinz Kersten. Seit Ende der 1960er Jahre besitzt er dort ein Haus, von dessen Terrasse aus man einen wunderbaren Blick auf das Meer hat. Da ich viele Jahre später einmal dort wohnen durfte, war mir klar, dass seine Biografie nicht nur eine romantische Reminiszenz an einen fantastischen Ort, sondern auch eine spannende und aufschlussreiche Erlebnis- und Lese-Reise durch die deutsche Filmgeschichte ist.

Distanzlos sog ich jedes braune Gift ein,
das via Leinwand verabreicht wurde.

Der 1926 in Dresden geborene „Pimpf in Pirna“ bezog wie andere Jugendliche auch seine Vorbilder aus dem Kino. Seine Vorliebe galt den Abenteuerfilmen mit Hans Albers, Lustspielen mit Heinz Rühmann und Revuefilmen mit musikalischen Freiräumen wie WIR MACHEN MUSIK. Die Filme hatten allerdings nicht nur einen Unterhaltungswert, sondern übten auch einen politischen Einfluss aus. Den „Jugendfilmstunden“ mit den Propagandafilmen wie JUD SÜSS und DER EWIGE JUDE konnte man sich nicht entziehen. Jahrzehnte später hat Heinz Kersten in Radio-Features für den RIAS seine miterlebte Filmgeschichte der NS-Zeit journalistisch aufgearbeitet. Die Texte zur Filmpolitik und zu einzelnen Produktionen sind in seinem Buch abgedruckt. Die Bandbreite erstreckt sich von den „Großfilmen nationalpolitischen Charakters“ bis zu den „guten qualitätssichernden Unterhaltungsfilmern“. Die Wirkung dieser Filme muss im Zusammenhang mit dem Zeitgeist betrachtet werden. Und Kersten ist ein aufrichtiger, selbstkritischer Zeitzeuge. Sein Radio-Feature „Die totale Schnulze“ beispielsweise analysiert die Texte und die Bedeutung der „Kriegsschlager“. Sie stärkten „die passive Schicksalsergebenheit der Massen, mit der sie der Führung blind in den Untergang folgten.“

Es war wohl der Beginn meiner Wandlung
zum entschiedenen Antimilitaristen.

Heinz Kersten wurde 1943 von der Schule weg als Luftwaffenhelfer nach Berlin geschickt. Seine „Rekrutenschinderei“ erfuhr er in Pirna. Das Kriegsende erlebte er in Dresden, wo er die Bombardierung der Stadt miterlebte. Diverse Stationen der Kriegsgefangenschaft endeten in Le Havre, wo er auch seine ersten sexuellen Erfahrungen machte. Das sei hier explizit erwähnt, weil „Frauen und Sex in meinem Leben immer eine zentrale Rolle spielten“, so Heinz Kersten, der in seinen Erinnerungen sehr offen und freizügig damit umgeht.

Es war die Zeit der Illusionen und Utopien.

Nach der Gefangenschaft kehrte Kersten nach Pirna zurück und von dort aus ging es nach Berlin zum Studium an der Humboldt-Universität. Dann

wechelte er zur Freien Universität, wo „von Anfang an Zeitungswissenschaft gelehrt werden sollte, was mir für meinen unveränderten Entschluss, Journalist zu werden, als eine wichtige Voraussetzung erschien.“ Der „Journalist im Kalten Krieg“ beschreibt ausführlich die Nachkriegsjahre in der Frontstadt und sein wechselvolles und ereignisreiches Leben zwischen Politik und Kultur, darunter eine von der Staatssicherheit der DDR veranlasste 15-monatige Inhaftierung in Berlin-Hohenschönhausen.

Die Nachkriegsjahre in Berlin waren für den regelmäßigen Grenzgänger die idealen Voraussetzungen, aus eigener Sicht authentisch die ersten Jahre des deutschen Nachkriegsfilms zu beschreiben. Er schildert die Anfänge in Babelsberg, die Gründung der DEFA und die Entwicklung in den Westsektoren Berlins. Es entstanden Filme über das Lebensgefühl und das Bewusstsein der deutschen Nachkriegsgesellschaft: „So nah war das deutsche Kino nie wieder an der Gegenwart.“ Die Mehrheit des Publikums wollte aber die sogenannten Trümmerfilme nicht sehen. Heute zählen sie zu den Klassikern der deutschen Filmgeschichte.

Inzwischen war ich zum hauptamtlichen Filmfestival-
Reisenden geworden.

Von Anfang an hat Kersten sich thematisch mit der DDR befasst und schon frühzeitig mehrere Rundfunksender beliefert. Sein Interesse galt neben dem Theater vor allem dem Film. Den Spätsommer 1961 verbrachte er als Stipendiat in den Vereinigten Staaten. Doch sein Wunsch, dort zu leben und zu arbeiten zerschlug sich. Stattdessen studierte er an der FU Berlin Filmgeschichte. Seine eigentliche „Universität“ aber waren die *Freunde der deutschen Kinemathek* mit dem Kino Arsenal. Namentlich dankt Kersten den Gründungsmitgliedern und dokumentiert damit deren „Verdienst umfassender Wissensvermittlung über eine universale Filmkunst, die bisher weitgehende kinematografische Terra incognita geblieben war“. Aus dem DEFA-Spezialisten Heinz Kersten wurde ein Kenner der gesamten osteuropäischen Filmszene. Sein zweites Zuhause waren die Filmfestivals. Er war Stammgast u.a. in Leipzig, Gera, Mannheim, Oberhausen und Saarbrücken und berichtete auch über internationale Festivals in aller Welt.

2011 wurde er mit dem Preis der *DEFA-Stiftung* ausgezeichnet: „Er bleibt seiner Lebensliebe Kino treu, und lässt in seinen Texten spüren, dass engagierte Kunst und politisches Engagement gegen die Ungerechtigkeiten der Welt für ihn zusammen gehören.“ Einige seiner Texte sind redigiert in „Filicudi“ nachgedruckt. Es sind wahre Fundgruben für eigene, weiterführende Studien oder Programmideen.

Kersten ist ein bekennender 68er und hat sich immer gegen Rechts engagiert. Am Ende seiner Biografie schreibt er über die besorgniserregende Entstehung eines neuen Nationalismus in Deutschland: „... meine Bilanz ist deprimierend. Was bleibt? Filicudi als Insel des Friedens und die Hoffnung auf noch ein paar Löffel...“

Horst Schäfer

INFORMATION
Heinz Kersten. Filicudi oder Das ausgelöffelte Leben.
VISTAS Verlag Leipzig 2018., 230 S., 22.00 Euro

Krisenfest durch Kinoliebe: MIT „CINEMALOVERS“ AUS DEM LOCKDOWN

Seit über drei Monaten stecken die Kinos weltweit in der wohl größten Krise ihrer gemeinsamen Geschichte. Was VHS, DVD oder Netflix & Co nicht geschafft haben, scheint durch Covid-19 plötzlich denkbar: Ein Ende des Kinos – oder doch wenigstens vieler seiner Orte.

In der Krise mussten Kinos ihre Türen auf unbestimmte Zeit schließen. Bereits gebuchte Filme mussten storniert, Tickets erstattet werden. Festivals wurden abgesagt und etwaige finanzielle Rücklagen müssen für die Deckung laufender Kosten verwandt werden – ohne auch nur einen einzigen Film spielen zu können. Während in vielen Branchen eine Umstellung auf Homeoffice-Prozesse erfolgte, und das Virus so auch als unfreiwilliger Katalysator für eine Digitalisierung angesehen werden kann, war die sofortige Einstellung des Spielbetriebs für die Kinos alternativlos.

Wie lange die pandemische Krise noch andauern wird, ist ungewiss. Ob ein sinnvoller Kinobetrieb unter den momentanen Hygieneauflagen möglich sein wird, muss sich zeigen. Auf finanzielle Unterstützung aus der Kulturpolitik sollte man sich jedenfalls nicht verlassen – das lehrt uns ein Blick in die Vergangenheit. In dieser virusbedingten Notsituation wurden strukturelle Schwierigkeiten der Kinos, speziell der Kommunalen Kinos, die ein aufwändig kuratiertes Programm präsentieren sowie der Programmkinos, deutlich; die meisten Häuser waren und sind bis heute nicht in der Lage, den Wegfall ihres physischen Raumes durch digitale Ausweichorte zu kompensieren. Dies liegt sicher nicht nur an den Kinos, sondern auch und vor allem an den finanziellen, personellen und kulturpolitischen Rahmenbedingungen, unter denen diese Häuser seit Jahrzehnten am Rande des betriebswirtschaftlichen Existenzminimums und jenseits der Grenzen zur Selbstausbeutung arbeiten müssen.

Deshalb haben der Bundesverband kommunale Filmarbeit (BkF) und der Hauptverband Cinephilie (HvC) die bedrohliche Krise zum Anlass genommen und ein Video-On-Demand (VOD)-Konzept für Kommunale Kinos und Programmkinos namens „Cinemalovers“ auf den Weg gebracht, mit dem alle interessierten Häuser in die Lage versetzt werden, auch im Digitalen für ihr eigenes Publikum mit einem qualitativ hochwertig kuratierten Programm präsent zu sein.

Dabei war es BkF und HvC wichtig, keine digitale Konkurrenz zum eigenen Spielbetrieb vor Ort zu etablieren, sondern ein ergänzendes und

vertiefendes Angebot, das speziell für Häuser mit nur einem Saal neue Möglichkeiten der Programmgestaltung bietet. Außerdem war das oberste Ziel, „Cinemalovers“ so aufzubauen, dass die Plattform im Wortsinn ein Dienstleister für die Kinos sein wird und ihnen eine größtmögliche Autonomie überlässt, wie sie ihrem Publikum den Zugang zu ihrem digitalen Programm zugänglich machen werden.

Das Programm wird von den Kurator*innen von „Cinemalovers“ in größeren Monatsreihen und wöchentlich wechselnden Reihen in enger Rücksprache mit den Kinos zusammengestellt und langfristig geplant. Dabei wird das künstlerische aktuelle Kinoschaffen eine ebenso zentrale Rolle spielen wie das Filmerbe. Redaktionell begleitet wird das Programm auf „Cinemalovers“ von einigen der renommiertesten deutschsprachigen Filmkritiker*innen, und auch die Integration von paratextuellen Inhalten wie Filmgesprächen, Interviews mit Regisseur*innen oder Making-ofs werden möglich sein.

Die teilnehmenden Kinos aber entscheiden, wer von ihrem Publikum zu welchem Preis dieses Zusatzangebot nutzen kann: Erhalten alle Förder- oder Vereinsmitglieder einen kostenlosen Zugang oder werden die Beiträge leicht erhöht? Gibt es für alle Interessierten verfügbare jährliche Digitalabos zu einem Fixpreis? All das entscheiden die Kinos selbst und können je nach ihren Voraussetzungen entscheiden, was für sie am besten ist.

„Cinemalovers“ ist ein nachhaltiges VOD-Angebot, das vom physischen Ort Kino als Fixpunkt ausgeht, ein Konzept, das den Kinos helfen wird und nicht an ihrer Abwicklung mitwirkt. Es bietet nicht nur ein Zusatzangebot, sondern trägt auch zur Barrierefreiheit mit Blick auf Sprachfassungen oder mobilitätseingeschränkte Zuschauer*innen bei. BkF und HvC sind guter Hoffnung, dass dieses zukunftsweisende Konzept eine Förderung durch die FFA erhalten wird. Einen ersten kleinen Eindruck, wie das Ganze aussehen könnte, gibt es bereits jetzt auf den Seiten des Filmhaus Nürnbergs zu sehen.

Jens Geiger

INFORMATION
<https://filmhaus.nuernberg.cinemalovers.de/de/home>

